

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1893)
Heft: 13

Artikel: Verschiedenes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schleiden, „übernimmt keine Verantwortung für die in dieser Zeitschrift ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm gezeichnet sind“; allein er bietet den (gebildeten) Lesern in jeder Nummer ein ausserordentlich reichhaltiges Menu der auserlesenen Geistesspeisen. Wer sich den Magen verdirt durch Unklugheit oder Unmässigkeit ist selbst schuld. Der Weise übt sich bei dieser Wahl im Genuss der besten und zuträglichsten Nahrung in der Mässigkeit. Im Julihefte der „Sphinx“ bietet z. B. Ch. de Thomassin eine Darstellungsng der Gestalt Simons des Magiers im Lichte der neuern psychologischen Forschung. Dieselbe zeigt von gründlicher Kenntniss des vorhandenen Quellenmaterials und entspricht einem Aufklärungsbedürfnisse. Baron Dr. Carl du Prel liefert einen interessanten Beitrag „Über den Einfluss psychischer Faktoren im Okkultismus“, welcher auch vom psychologischen Standpunkte aus die vielen Mängel und Verirrungen der modernen Heilkunde und des modernen Heilverfahrens beleuchtet. In einem Aufsatze religiösfortschrittlicher Tendenz gibt Franz Evers seine Anschauungen über die notwendigen Grundlagen zukünftigen Geisteslebens. — Ludwig Deinhard, welcher als Vertreter der „Sphynx“ demnächst zum Psychiker-Kongresse nach Chicago abreisen wird, sucht in einer längern Studie, ausgehend von neueren Beobachtungen das „Rätsel des Astralkörpers“ zu erklären. — Ferner bietet der nunmehr als Professor der Philosophie an der Universität von Tokio in Japan weilende Dr. Raphael v. Koeber „Neues von und über Tolstoi“. Daran schliesst sich ferner eine Besprechung von Otto von Leixners tiefempfundenen und lebensweisen „Humoresken“ unter dem Titel: „Auf der Suche nach dem Himmel“, sowie eine fesselnde, flüssig geschriebene Novelle: „Traum oder Leben“, von A. Althoven. Vortreffliche Gedichte und Sprüche gedanklichen und religiösen Inhaltes sind durch das Heft zerstreut, und eine Kunstbeilage von Fidus „Traum“ bildet einen schönen und eigenartigen Schmuck.

Das Augustheft dieses „Centralorgans für den Idealismus in neuzeitlicher naturalistischer Fassung“ ist ein ungemein reichhaltiges. Dem an der Spitze stehenden Aufsatze von Thomassin über den psychologischen und religiösen Kongress während der Weltausstellung in Chicago folgt die Fortsetzung des sehr interessanten Artikels von du Prel: „Ueber den Einfluss psychischer Faktoren im Okkultismus“. Karl Hähnle ergeht sich über „die Lehre von der Wiederverkörperung“ und gewissermassen im Anschlusse daran beendet Ludwig Deinhard seinen Artikel „Das Rätsel des Astralkörpers“. Mitten in die Gegenwart hinein führen uns die Aufsätze von Wilhelm Russbüldt „Die neue Kirche“ und von Puységur „Die Experimente Kraft-Ebings“. Besonders der letztere wird, da die Berichte über die neuesten hypnotischen Versuche Krafft-Ebings wohl durch einen grossen Theil der Tagespresse gegangen sind, das Interesse eines grösseren Publikums in Anspruch nehmen. Ausser diesen und noch einigen andern grösseren Beiträgen und Erzählungen wie „Die unleserliche Unterschrift“ von J. Ricard und „Die Verklärung“ von Peter Hille u. s. w. bringt das Heft verschiedene, fein empfundene formvollendete Gedichte und unter der Rubrik „Mehr als die Schulweisheit träumt“ eine Anzahl der Tendenz des Blattes entsprechender Berichte sowie ferner Anregungen aus dem Leserkreis, Bemerkungen und Besprechungen. Den künstlerischen Teil des Blattes vertritt, ausser den reizenden Kopfleisten und Schlussvignetten, eine fein ausgeführte, „Zwieggespräch“ betitelte Zeichnung von Fidus. Diejenigen unserer Leser, welche sich mehr für die „Sphinx“ interessieren, die, wie immer man sich auch zu den Bestrebungen derselben stellen mag, doch im höchsten Grade anregend und unterhaltend genannt werden muss, seien darauf aufmerksam gemacht, dass die oben genannte Verlags-handlung auf Verlangen **Probehefte umsonst und postfrei sendet**.

Was uns die „Sphinx“ besonders wert und teuer

macht, das ist die Entschiedenheit im Eintreten für alles Gute und Ideale, für Wahrheit, Tugend und Selbständigkeit im Streben nach einer geläuterten Weltanschauung und speziell zu Gunsten des innern und äussern Friedens. Wir werden unsren Lesern dann und wann eine Probe aus dieser gediegenen Schrift bieten, sei es in einem feinfühligen Gedichte, sei es in der kurzen Inhaltsangabe, selbst auf die Gefahr hin, einen zweiten unserer vielen Leser dadurch vor den Kopf zu stossen. — „Prüfet Alles und das Beste behaltet!“

Verschiedenes.

— St. Gallen. Den 22. August wurde der Journalist Jakob Heinrich Wild zu Grabe getragen, der im Alter von nur 35 Jahren von seinen Leiden durch den Tod erlöst worden ist. Unsren Lesern ist er leider weder unter seinem Schriftstellernamen Jakob Heinrich noch sonst bekannt. Er verfügte über eine aussergewöhnlich reiche Phantasie, war in der alten und neuen Geschichte seiner Vaterstadt St. Gallen gut zu Hause, hatte einen scharfen Blick für die kleinen Schwächen der Menschen und ein Herz für grosse Ideen, die er in seinen Erzählungen mit Humor zu verwerten wusste. „Sein unvollständiger Bildungsgang,“ sagt der „St. Anz.“, „bereitete ihm grosse Schwierigkeiten auf dem Wege eines Litteraten, der so wie so ein dornenvoller ist. Das schmerzte ihn oft noch mehr, als alle sonstigen Hindernisse, welche sich, besonders in unserm kleinen Lande, einem Schriftsteller in den Weg stellen. So war denn sein zudem von langwieriger Krankheit heimgesuchtes Leben eine Kette von Mühseligkeiten aller Art, die nur eine seltene Liebe zur Dichtkunst überwinden konnte. Ein Lichtblick in seinem Leben war es jedesmal, wenn eine seiner Geistesschöpfungen von einem hervorragenden Blatte des In- oder Auslandes aufgenommen wurde. Dann war alles Schwere und Trübe vergessen und seine Seele voll Sonnenschein und Frieden. Sein unruhiger Geist hat die Ruhe und ewigen Frieden gefunden, der ihm so oft fehlte während seines dornenvollen Lebens. Als eifriger Friedensfreund halten wir ihn in Ehren und gutem Andenken.“

— Streit mit friedlichem Ausgang. Die „Reise- und V.-Zeitung“ schreibt folgende humoristische Begebenheit: „Eine Dame mit augenscheinlichem Selbstbewusstsein sass still in einer Ecke des Postwagens von N. nach M. und streichelte ihr Schosshündchen. Ihr gegenüber liess sich ein kräftiger Landwirt oder Gutsbesitzer kurz vor der Abfahrt nieder. Er war aber eben bemüht, es sich bequem zu machen und zur Vermehrung seiner Bequemlichkeit die Pfeife in Brand zu setzen, als die Dame auffuhr: „Ich kann das Rauchen nicht vertragen; in einer kaiserlichen deutschen Post darf nicht geraucht werden.“

Sie sagte das mit entschlossener Geberde und das Hündchen knurrte dazu. Der Mann achtete das Gesetz und steckte die Pfeife ein. Bald darauf rief er den Postillon mit kräftiger Stimme an und gab:

„Halt! Bin ich hier in einer kaiserlichen deutschen Post oder in einem Hundestall?“ Dabei zeigte er auf den Schosshund und verlangte die Aussetzung des Tieres. Trotzdem der Schwager begütigte, die Dame bat, war der Mann von eiserner Festigkeit. Er sagte: „In einer kaiserlichen deutschen Post dürfen keine Hunde sein und ich kann den Geruch nicht vertragen.“

Die Dame erklärte, sich von ihrem Tierchen nicht trennen zu können und empfing den Rat, mit auszusteigen. Natürlich hatte sie noch weniger Lust zu einer Fusswanderung auf der Landstrasse. In dieser kritischen Lage kam ihr ein versöhnlicher Gedanke. Sie fragte mit süßer Stimme:

„Mein Herr, würden Sie nicht von Ihrer Forderung zurücktreten, wenn ich Ihnen erlaubte, zu rauchen?“

Der Mann machte ein sehr ernstes Gesicht, während die übrigen Passagiere vor Lachen platzen wollten, dann sagte er: „Das wäre freilich eine andere Sache — Wurst wider Wurst!“ Dabei griff er nach Pfeife und Zündholz, der Postillon schwang sich auf den Bock und die Fahrt ging ohne Ohnmachten, aber in wohltemperter innerer Heiterkeit weiter.“

— Wegen sozialdemokratischer Agitation wird demnächst ein Lieutenant, Namens Hofmeister, vor das Würzburger Militär-Kriegsgericht kommen. Derselbe ist zwar nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei, die von ihm bis jetzt nichts gewusst hat, aber ein — humarer Offizier, wie aus folgender Schilderung der katholisch-konservativen „Neuen Bayerischen Landesztg.“ hervorgeht:

„Hofmeister hat seit fünf Jahren als Offizier gedient, er hatte keinen Strafbogen und ist zweifellos ein guter Mensch. Kein Vorgesetzter hat an demselben Gesinnungen bemerkt, deren Besitz allein schon hinreichen würde, ihn bei der geringsten Kundgebung als Offizier des Königs unmöglich zu machen. Die Ursache seiner Denk- und Handlungsweise, welche den Mann in's Gefängnis bringt, ist nach der Meinung derer, die ihn genauer kennen, in seiner geistigen und seelischen Entwicklung zu suchen. Oester habe er sich beklagt, dass er im Kadettenkorps von einer Abteilung von Mitschülern systematisch schlecht behandelt worden sei. Das Gefühl erlittener Kränkungen habe ihn zu einer Auffassung und Betätigung seines Berufes gebracht, bei welcher der Mensch den Drillmeister alter Ordnung völlig zurückdrängt. Wohl exerzierte auch er seine Rekruten, er machte mit seiner Abteilung sogar die beste Vorstellung im Regiment. Aber nicht die Furcht vor dem Vorgesetzten oder vor Strafen, sondern nur die Achtung vor dem Offizier, die Liebe und Verehrung für den menschlich denkenden und fühlenden Lieutenant waren das Band, welches die Untergebenen mit ihrem Befehlshaber verband. Die Rohheit war in seinem Zuge unbekannt. Er wachte mit Eifer darüber, dass keine Soldatschinderei vorkam. Unmut, Entrüstung, Verachtung erfüllten ihn angesichts der Berichte über die systematischen Quälereien, mit denen brave Söhne des Volkes zu körperlichen und geistigen Krüppeln gemacht wurden. Ihm erschienen die Soldaten als Menschen und Brüder. Er liess sich manchmal einen Soldaten oder einen Unteroffizier zu sich in die Wohnung kommen, bewirtete ihn und unterhielt sich mit demselben. Die Soldaten gingen für ihn durch's Feuer, so dankbar waren sie für die gute Behandlung und die leutselige Art, mit welcher der Lieutenant ihnen die schweren Tage der Rekrutenzzeit erträglich machte. Ein ideal angelegter Mensch, fasste er seinen Beruf ideal auf, er vereinigte mit dem Drill des Soldaten die Erziehung zum Menschen. So war er gemäss seiner Anlage, seiner Erfahrung und Grundsätze zu einer Kritik gewisser Verhältnisse gelangt, welche ihn im Laufe der Entwicklung vom Gedanken zur Meinungsausserung bis auf die Anklagebank gebracht haben. Ein Soldat, der bei ihm Bedienter gewesen war, bewegte sich im Urlaub seinem Vater gegenüber in vielleicht missverständlich gebrauchten Redensarten, welche diesem bedenklich vorkamen und denselben bestimmten, an das Regiments-

kommando über die Vaterschaft dieser destruktiven Aeusserungen und Anschaungen zu berichten. Also wurde Hofmeister verhaftet und angeklagt — eine Anklage, welche früher kurz auf Hochverrat gelautet hätte, heute aber, bei den feineren juristischen Unterscheidungsmerkmalen sprachlich etwas gemildert erscheint, ohne indessen an der Schwere der Folgen etwas zu ändern.“

Man sieht: Hofmeister ist offenbar ein wohlmeinender Vorgesetzter. Der preussisch-deutsche Militarismus verträgt indess solche Schwachheit nicht, er will „schniedige“, d. h. brutale Offiziere, und so erscheint ihm jeder, der in dem Soldaten den Menschen respektiert, als ein Reichs- und Ordnungsfeind, als ein Umstürzler, als ein Sozialdemokrat. Er mag ein noch so begabter, fleissiger und gewissenhafter Mann sein: wenn er nicht die Knute zu schwingen weiss, passt er nicht in die glorreiche Armee des neuen deutschen Reiches. S. A.

Warum ist es so schwer „zu wollen“, während es so unendlich leicht ist, „zu begehrn“?
— Weil in dem Begehrn die Ohnmacht, in dem Wollen dagegen die Kraft sich ausspricht.
Lindner.

Sprechsaal.

Von mehrtägigen Touren in der innern Schweiz und im Kanton Bern zurückgekehrt, kann ich Reisenden, Collegen, Einheimischen und Fremden mit gutem Gewissen unter andern folgende Gasthöfe ihrer Billigkeit, Reinlichkeit und sehr guten Kost wegen bestens empfehlen:

In Baar (Zug): Hôtel Rössli.
Auf dem Rigi-Staffel: Hôtel Rigibahn. (Bett à Fr. 1.50 und Fr. 2.)
Auf Rigikulum („Schweizerpreise“).
In Luzern: Hôtel Löwen.
In Meiringen: Hôtel de la Gare.
In Interlaken: Hôtel du Nord.
In Bern: Sternen.

Vorteilhaft ist's zu bemerken, dass man nicht als fremder Tourist reise, also ein einfaches Zimmer etc. wünsche. Wer irgendwie Zeit hat, sollte sich in den Verkehrsbureaux Rat und Aufschluss erholen, besonders bereitwillig erhält er solche in Zürich, Bern und Luzern, wo z. B. Hr. Ramsauer als Chef funktioniert und mit seltener Treue, wo möglich sogar ausser den Bureaustunden, den Bekannten und Unbekannten in freundlichster Weise Auskunft erteilt. Besondern Dank verdient auch die Arth-Rigibahn-Direktion für freundlichst gewährte Informationen. G. S.



Die nächste Nummer bringt als Leiter einen hochinteressanten Aufsatz, betitelt „Friede“, aus der Feder unseres Chef-Redaktors, Hrn. G. Schmid, Verfassers einer preisgekrönten Schrift über den Alkoholismus, worauf wir heute die geehrten Leserinnen und Leser aufmerksam machen.

Wir verbinden damit zu gleicher Zeit den aufrichtigsten Dank für die überaus ermutigende Beteiligung, sowohl am Abonnement auf den „Friede“, welche sich durch täglich eilangende Bestellungen dokumentirt, als die lebhafte Betätigung an der journalistischen Mitarbeit.

Indem wir heute schon zu recht zahlreichen Abonnements auf den „Friede“ pro IV. Quartal (bis 1. Oktober gratis) einladen, begrüssen wir alle werten Friedensfreunde und Freundinnen herzlichst

Druckerei und Expedition des „Friede“

HANS KESSLER,

Zürich V — Buchdruckerei Neumünster — Zürich V.